

Tipps für die mündliche Prüfung

Kampf dem Lampenfieber

Sichere Präsentation in der Prüfung

Anders als bei Multiple-Choice-Fragen hängt bei einer mündlichen Prüfung viel davon ab, wie gut der Kandidat dem Prüfer zeigen kann, was er gelernt hat. Dabei spielen dessen persönliche Schwerpunkte natürlich eine Rolle. Mindestens genauso wichtig ist es aber, den Stoff sicher zu beherrschen und ihn vorteilhaft zu präsentieren. Für Physikum und Staatsexamen heißt es daher, rechtzeitig die rhetorischen Fähigkeiten zu trainieren. Wer etwa ein Semester vor dem Examen mit der Vorbereitung anfängt, hat in der Regel ausreichend Zeit, den Prüfungsstoff zu bewältigen. Zunächst sollte man sich einen realistischen Überblick über das ganze Gebiet verschaffen. Es kann sehr verlockend sein, auf Papier oder CD-ROM persönliche Ankreuzrekorde aufzustellen, doch damit verdient man sich auch bei Bestleistung höchstens zwei Drittel der Note. Das heißt, von Anfang an muss Zeit für die gezielte Vorbereitung des mündlichen Teils eingerechnet werden.

Dazu kann gehören, die Vorlesungsmitschrift noch einmal durchzuarbeiten (oder erst bei Kommilitonen zu besorgen!) und ein ausführliches Lehrbuch zu Rate zu ziehen. Wenn das Semester noch läuft, kann man die Gelegenheit nutzen und im Seminar oder nach der Vorlesung spezielle Fragen klären. In jedem Fall sollte so viel Zeit sein, Prüfungsrhetorik einzuüben, sei es in speziellen Kursen oder zu Hause vor dem Spiegel.

Prüfer haben freie Hand

Bei der Themenauswahl sind die Prüfer nicht eingeschränkt. Sie dürfen sogar Fragen außerhalb ihres Faches stellen. Ein Internist kann also chirurgisches Wissen prüfen und umgekehrt. Sie müssen sich aber an den Gegenstandskatalog halten. Altgediente Ordinarien sollen dabei schon mal den Unterschied zwischen dem zweiten und dritten Staatsexamen vergessen haben. Viele Prüfer halten das eige-

ne Forschungsgebiet aus dem Examen heraus, weil sie dort kein Gespür mehr dafür haben, was ein Student wissen kann oder nicht. Andere fragen am liebsten ihr Vorlesungsthema ab: „Der Psychosomatik-Professor hatte seine Folien dabei“, erzählt Desirée Sehr. „Darauf sah er nach, ob wir die Definitionen vollständig aufsagten.“ In Fächern wie Innere oder Chirurgie muss häufig ein Patient untersucht und vorgestellt werden. Manche Dozenten sind dafür bekannt, dass sie gerne EKGs oder Röntgenbilder in der Prüfung befunden lassen. Die wichtigsten Labornormwerte sollte man im Kopf haben.

Dass Physikumskandidaten z.B. in der Biochemie am Tag vor der Prüfung einen Versuch durchführen und dokumentieren müssen, ist eher selten, aber laut Approbationsordnung durchaus möglich. In der Anatomie oder der Pathologie ist es dagegen üblich, einen praktischen Prüfungsteil an mikroskopischen Präparaten und oft auch an Leichen durchzuführen. „Als Prüfer achtet man darauf, dass die spezifischen Strukturen wirklich erkennbar sind“, so Prof. Erik Schulte. „Die Studenten bekommen keine Normvarianten vorgelegt.“ Vor den Examina sind die Säle regelmäßig zum Eigenstudium geöffnet, manchmal sind zusätzlich Tutoren anwesend.

Prüfungsprotokolle einsehen!

Viele Fachschaften haben eine über Jahre aufgebaute Sammlung von Prüfungsprotokollen. Sobald Fach und Prüfer feststehen, kann man nachsehen, was in den letzten Examina gefragt wurde, und sich entsprechend vorbereiten. Es soll Professoren geben, die wirklich Jahr für Jahr dieselben Fragen stellen! Meistens sind auch ein paar Tipps in den Protokollen zu finden, ob der Professor beispielsweise Wert auf gepflegte Kleidung legt, wie die Atmosphäre war etc. „Unser Prüfer in Chirurgie ging davon aus, dass wir die Protokolle kannten“, erzählt Desirée Sehr. „Aber die hat-



ten ein paar besonders schlaue Kommilitonen geklaut. Zum Glück lief es trotzdem ganz gut!“ Um solchem Ärger vorzubeugen, findet man Protokolle inzwischen online. Beispielsweise gelangt man hier zur bundesweiten Protokollsammlung von MEDI-LEARN: www.Medi-Learn.de

Vorgespräche beim Prüfer

An vielen Instituten ist es üblich, sich dem Professor als Prüfungsgruppe kurz vor dem Termin vorzustellen. Dabei kann man klären, ob zum Beispiel eine Patientenuntersuchung vorgesehen ist. Manch ein Prüfer bemüht sich, das Lampenfieber der Kandidaten zu dämpfen, andere schränken das Stoffgebiet ein. „In der Prüfung lege ich den Schwerpunkt auf die Makroskopie, weil auch der Unterricht so angelegt ist“, verrät Prof. Erik Schulte. „Außerdem grenze ich die Embryologie stark ein. Nur große Prinzipien, die für die Makroskopie wichtig sind, müssen die Studenten kennen, beispielsweise die Drehung des Magens.“ „Unser Prof sagte, wir müssten natürlich alles

wissen. Aber es war doch ganz beruhigend zu wissen, mit wem wir konfrontiert würden“, meint Desirée Sehrt. Prof. Schulte veranstaltet jedes Semester eine gemeinsame Vorbereitungsgruppe für alle Prüfungsgruppen. In dieser Stunde bespricht er, wie die Prüfung ablaufen wird, und verrät, worauf er besonderen Wert legt. „Ich versuche, die Ängste zu nehmen, die jedesmal da sind“, berichtet er. „Zum Beispiel fürchten viele, dass Fragen an den nächsten Kandidaten weitergegeben werden, wenn der vorige sie nicht beantworten konnte. Das mache ich aber grundsätzlich nicht, weil ich nicht will, dass sich einer auf Kosten des anderen profiliert. Es gibt in der Anatomie genug wichtige Fragen für alle - auf jedem Niveau.“

Rhetorik umschifft Klippen

Desirée Sehrt kann bisher zufrieden sein: „Ich hatte immer Glück mit den mündlichen Prüfungen“, meint sie, „denn ich hatte faire Prüfer. Wenn es gerecht zugeht, ist das Mündliche sogar leichter, weil es längst nicht so sehr um Fußnotenwissen geht.“ Wer doch einmal auf dem falschen Fuß erwischt wird, muss nicht gleich alle Hoffnung aufgeben. Es gelingt zwar selten, das Thema ganz und gar zu wechseln, aber es gibt einige rhetorische Regeln, die man ausnutzen kann. „Der untrainierte Student redet einfach drauflos, bis er nicht mehr weiterweiß“, so Dr. Müller. „Dadurch lenkt er die Aufmerksamkeit des Prüfers auf die Schwachstelle und fordert ihn geradezu auf nachzuhaken.“ Wer diese Gesprächssignale kennt, kann dort Pausen setzen, wo der Professor ruhig tiefer bohren darf. Gute Nerven braucht man in jedem Fall: „Manchmal fragen die Prüfer nach Dingen, die der Student gar nicht wissen kann“, hat Dr. Bringfried Müller erfahren. „Dann erwarten sie, dass er sich die Antwort herleitet.“ ■

Elisabeth Bonn

Mit freundlicher Genehmigung von Via medici

Den kompletten Artikel finden Sie unter www.thieme.de/viamedici